

Baum lehnen, als würde er auf etwas warten. Er war kaum älter als Audrey. Sie versuchte, ihn nicht anzustarren, während sie an ihm vorbeifuhr und hoffte, er würde sie nicht anhalten. Zu ihrer Überraschung lächelte er ihr lediglich verlegen zu.

Inzwischen war es wirklich warm geworden, und Audrey schwitzte, als sie schließlich am Ziel ankam. Das Gut lag still und verlassen im vormittäglichen Sonnenschein. Außer dem Muhen der letzten Kühe auf der angrenzenden Weide war kein Laut zu hören. Es war absolut windstill, kein Blatt bewegte sich.

»Mijnheer Timmermans?« Audrey legte ihr Fahrrad auf dem staubigen Boden ab und sah sich um. Nirgends war eine Menschenseele zu sehen. Sie umrundete einmal das Wohnhaus und schaute durch die offenen Stalltüren in gähnende Leere.

Schließlich klopfte sie an die Tür des Wohnhauses und sah, dass diese einen Spaltbreit offen stand. Zögernd stieß sie sie auf und ging einen Schritt in den dämmerigen, nach abgestandener Luft riechenden Flur.

»Mijnheer Timmermans?«

Nur langsam gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit, vor Anspannung hielt sie die Luft an. Sie bemerkte, dass die Luke zum Keller offen stand und von dort Gemurmel und Geraschel zu ihr heraufdrang. Dann war es wieder still.

Audrey stand eine Minute da, ohne sich zu rühren, dann versuchte sie es noch einmal zaghaft: »Mijnheer Timmermans?«

Im nächsten Augenblick setzte ihr Herz vor Panik einen Schlag aus, denn sie wurde von hinten gepackt, und eine Hand legte sich um ihren Hals und hielt sie fest. Vor lauter Angst war sie gelähmt, sodass sie gar nicht auf den Gedanken kam, sich zu wehren.

Energisch wurde sie herumgewirbelt – und starrte ihrem Bruder Alex ins Gesicht. Er war schmutzig, roch ungewaschen und schien genauso erschrocken wie sie. Nur langsam breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus.

»Audrey! Was um Himmels willen tust du hier?«

»Alex!« Audrey warf sich ihrem großen Bruder um den Hals, und eine Weile standen sie im Zwielficht des Flures. »Ich bin so froh, dich zu sehen und dass es dir gut geht.«

»Pscht!« Alex legte einen Zeigefinger an die Lippen. »Leise. Die Luft scheint zwar rein zu sein, aber man weiß ja nie, wo die Deutschen herumschleichen. Komm mit in den Keller.«

Er ging Audrey voran, kletterte die enge Stiege hinab in den Keller, wo sich noch zwei weitere junge Männer im Halbdunkeln befanden. Ein schmaler Streifen Licht fiel durch ein Kellerfenster. Audrey setzte sich zu ihnen auf einen Strohsack, angespannt und aufgeregt.

»Das sind Piet und Claes. Wir verstecken uns ein paar Tage hier bei Bauer Timmermans, bis wir neue Pläne haben.«

Die zwei jungen Männer nickten Audrey zu.

»Wo hast du die letzte Zeit gesteckt? Mutter hat sich große Sorgen gemacht und ich auch.«

Alex machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ihr müsst euch keine Sorgen machen. Wir passen gut auf uns auf. Wir waren eine Zeit lang in Amsterdam, wo wir mit ein paar anderen Widerstandskämpfern ein Lager der Deutschen angegriffen haben.«

»Wirklich?« Audrey starrte ihren Bruder mit geweiteten Augen an.

»Ja.« Alex schien nach dieser Ankündigung in sich zusammenzufallen, und auch Piet und Claes wirkten niedergeschlagen. »Nicht, dass es viel gebracht hätte. Es hat keinen großen Schaden angerichtet.

Es war wieder mal nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir Holländer sind einfach zu wenige, um etwas gegen die Besatzer ausrichten zu können.«

»Hm.« Audrey schmiegte sich an ihren Bruder, kostete die wenigen Minuten aus, die sie zusammen hatten. »Wenigstens kann ich Mutter sagen, dass es dir gut geht.«

»Tu das. Warum bist du überhaupt hier auf dem Hof?«

»Ich soll Bauer Timmermans eine Botschaft überbringen, in der es um ein geheimes Treffen der Widerständler im Ort geht. Aber ich gebe sie einfach dir.«

Alex nahm den Zettel an sich, den Audrey ihm reichte, und verstaute ihn gut in seiner Hosentasche. »Ich sag Timmermans nachher Bescheid. Er versucht gerade, Lebensmittel zu besorgen, falls er welche auftreiben kann. Und jetzt geh, Schwesterherz, bevor Mutter sich Sorgen macht.«

Audrey umarmte ihren Bruder noch einmal fest, versuchte, sich sein Bild einzuprägen, wie er da mit Schmutzspuren im Gesicht und abgetragener Kleidung im dunklen Keller kauerte. Ihr war das Herz schwer, als sie die Stiege wieder nach oben kletterte. Dieser Tage wusste man nie, ob man einen geliebten Menschen zum letzten Mal sah.

Ihre Großeltern und ihre Mutter saßen am Küchentisch und warteten auf sie. Als Audrey hereintrat, sprang ihre Mutter auf und umarmte sie, was ungewohnt war, da Ella ihre Zuneigung nur selten körperlich ausdrückte. »Gott sei Dank bist du wieder da, Kind!«

»Ich bin stolz auf dich«, sagte ihr Großvater. »Lief alles problemlos über die Bühne?«

Audrey zog sich einen Stuhl heran und berichtete aufgeregt, was sie erlebt hatte. Ella wurde erst bleich, dann überzog eine leichte Röte ihr wächsernes Gesicht. »Ich bin so froh, dass es Alex gut geht!«, sagte sie und verknotete ihre Hände. »Auch wenn ich natürlich glücklicher wäre, wenn er sich nicht an solch gefährlichen Aktionen beteiligen würde, die ja doch nichts an unserer Situation ändern.«

Großmutter nickte zustimmend, doch Großvater widersprach. »Jemand muss etwas tun. Sollen wir Holländer etwa die Hände in den Schoß legen und abwarten, bis uns irgendwer befreit? Es ist gut, was der Junge tut.«

»Ich weiß, du hast recht, Vater.« Ella starrte einen Moment auf ihre Hände, dann erhellte sich ihre Miene wieder, und sie sah ihre Tochter an. »Wir beide sollten den Widerstand wieder aktiv unterstützen, Audrey. Es ist Zeit für eine Schwarze Aufführung.«

»Eine Schwarze Aufführung«, flüsterte Audrey, und ihre Augen glänzten. »Großartig.«

»Ich seh schon, ihr Frauen habt zu tun«, schmunzelte Großvater und ließ die drei allein. Auch die Großmutter zog sich zurück, um aus ein paar wenigen Kartoffeln ein karges Mittagessen zu kochen.

Den Rest des Tages waren Ella und Audrey damit beschäftigt, aus allerlei Filzresten, die in Truhen auf dem Dachboden lagerten, Ballettschuhe zu nähen. Das ganze letzte Jahr hatten sie bereits an Schwarzen Aufführungen teilgenommen; ja, Ella war mit Madame Marova an ihrer Seite sogar maßgeblich an der Organisation beteiligt gewesen. Diese Ereignisse fanden abends in aller Heimlichkeit in den Kellern immer wechselnder Nachbarn statt. Im Halbdunkeln tanzten Madames Elevinnen lautlos ein Ballettstück, ein anderes Mal trug jemand mit leiser Stimme Gedichte vor. Die Eintrittsgelder wurden an die Widerstandskämpfer gespendet. Natürlich war oberste Vorsicht geboten, denn die Besatzer durften auf keinen Fall etwas mitbekommen.

»Van de Heijdens haben sich bereit erklärt, dieses Mal ihren Keller zur Verfügung zu stellen. Madame Marova kam heute Morgen vorbei, als du weg warst, und hat mich um Unterstützung gebeten. Sie sagte,

viele deiner Kameradinnen würden mittlerweile barfuß tanzen, da sie keine Ballettschuhe mehr haben, die noch intakt sind.«

Audrey nickte, tief über ihre Näharbeit gebeugt. »Das stimmt. Es ist ein Graus. Allerdings ...«, sie hielt das Filzstück, an dem sie gerade arbeitete, ein Stück von sich weg und begutachtete es kritisch. »Allerdings sind diese Filzpuschen ein Witz, Mutter. Darin haben die Füße doch keinen richtigen Halt. Was gäbe ich für ein Paar neuer Spitzenschuhe!«

Ella seufzte. »Ich weiß. Ich hoffe, irgendwann kommt eine Zeit, in der wir zur Normalität zurückkehren können. In der du am helllichten Tag vor einem großen Publikum auftreten kannst, eine Zeit, in der du nicht mehr so dünn bist, dass dich ein Windhauch umpusten kann ...«

»Hat Madame dir erzählt, was wir vortanzen?«

»Ein Stück aus Dornröschen.«

»Dornröschen ...« Audrey schloss einen Moment die Augen und sah sich im glitzernden Kostüm und mit nagelneuen Spitzenschuhen auf einer großen Bühne stehen, verfiel in einen wunderschönen Traum, fernab der erbärmlichen Realität.

Eine Woche später war es dann so weit. Bei Einbruch der Dämmerung trafen Nachbarn im Hause der Familie van de Heijdens ein und wurden sogleich in den Keller geleitet, dessen Fenster restlos verdunkelt waren. Audrey und ihre Familie waren bereits früh da, da sie sich warm machen wollte. Sie traf sich mit den anderen Mädchen aus dem Konservatorium in der Küche, wo sie sich leise dehnten und gegenseitig ihre Frisuren überprüften.

Wie ein Schatten erschien dann Madame Marova in der Tür und signalisierte den Mädchen, dass es Zeit für ihren großen Auftritt war. »Leise, mes filles! Eine nach der anderen die Treppe hinunter! Langsam, drängelt nicht, sonst stürzt noch eine. Edda, deine Haarspange löst sich, befestige sie bitte.«

Im Gänsemarsch trippelten die Mädchen auf ihren filzernen Sohlen hinab ins Kellergewölbe, wo sie eine atemlose Stille empfing.

Audrey sah ihre Mutter und Großeltern in der ersten Reihe des provisorischen Zuschauerraums sitzen, der aus bunt zusammengewürfelten Stühlen und Hockern bestand. Ungefähr zwanzig Nachbarn und Leute aus der Stadt waren anwesend und warteten in erwartungsvollem Schweigen auf die Vorführung. Großvater nickte ihr aufmunternd zu, und Audrey bemerkte, dass ihre Mutter nervös, als hätte sie selbst Lampenfieber, ihre Handtasche umklammerte.

»Guten Abend, meine lieben Herrschaften«, sprach Madame Marova kaum hörbar. »Wie schön, dass wir auch heute Abend wieder so viele Gäste bei unserer Schwarzen Aufführung begrüßen dürfen! Meine Ballerinen sind schon ganz aufgeregt, Ihnen einige Sequenzen aus ›Dornröschen‹ vortanzen zu dürfen. Wie immer steht nachher eines der Mädchen mit einer Spendendose am Ausgang. Bitte geben Sie einen kleinen Beitrag für unsere Widerstandskämpfer, um ihren Feldzug gegen die Besatzer zu unterstützen!«

Audrey blickte ins Publikum; die Gesichter der Anwesenden lagen im Halbdunkeln, keiner wagte es, sich zu rühren, keiner klatschte. Alle wussten, dass es von höchster Priorität war, leise zu sein. Kein Geräusch durfte aus diesem Keller nach außen dringen, wo in unregelmäßigen Abständen die Soldaten patrouillierten.

Die Mädchen nahmen ihre Positionen ein, und Madame gab dem alten Klavierspieler, der auch die Ballettstunden am Konservatorium zuweilen musikalisch begleitete, ein stummes Zeichen. So leise wie

möglich schlug er ein paar Takte an, und die Mädchen begannen zu tanzen. Die Tanzfläche wurde lediglich von zwei alten Stehlampen beleuchtet.

Audrey gab sich ganz der Musik hin, ließ sich entführen in eine Welt jenseits des verdunkelten Kellers, eine Welt, in der sie leicht und unbeschwert war, in der sie schwebte wie eine Feder. Als sie einen Moment aus ihrer Versunkenheit auftauchte und ins Publikum schaute, bemerkte sie Ellas Blick, der sehnsuchtsvoll an ihr hing.

Zu bald schon verklang die leise Musik, die Vorführung war beendet. Die Mädchen und Madame Marova verbeugten sich. Bei den ersten Aufführungen war es Audrey merkwürdig erschienen, keinen Applaus zu erhalten, aber natürlich hätten die Beifallsbekundungen zwanzig klatschender Menschen die Aufmerksamkeit der Soldaten auf sich gezogen.

»Danke!«, hauchte Madame Marova ins Publikum. Und genauso lautlos, wie alle gekommen waren, standen sie nun auf und strebten der Treppe nach oben zu, jedoch nicht, ohne einen Beitrag in die Dose geworfen zu haben, die Femke bereithielt.

Madame Marova legte Audrey beim Hinausgehen eine Hand auf den Arm. »Du warst wie immer fantastisch, Edda.«

Audrey freute sich über die Anerkennung und strahlte über das ganze Gesicht.

Ella hängte ihrer Tochter derweil ein Tuch gegen die abendliche Kühle um die Schultern. »Ja, das war nicht schlecht«, sagte sie leichthin. Zu einem größeren Lob hatte sie sich noch nie verleiten lassen, und Audrey sah den Stolz, der in ihren Augen glänzte. Trotzdem würde sie sich wünschen, dass ihre Mutter einmal ihre gewohnte Zurückhaltung aufgegeben hätte. Ihre Worte ließen ihr ihren Erfolg im Nachhinein schal erscheinen, und leicht benommen schlich sie die Treppe hoch, um nach draußen zu gelangen.

Sie schmiegte sich an Großvater, als sie oben angekommen waren. Er drückte sie an sich und flüsterte ihr ins Ohr: »Alle haben nur dich angesehen, das schwöre ich dir. Ich habe mich umgesehen – alle Augen hingen gebannt an dir. Du warst heute Abend der Star, die Graziöseste und Ausdrucksstärkste von allen.«

»Danke, Großvater«, flüsterte Audrey. Ihre Freude kehrte zurück und erfüllte sie mit einem warmen Gefühl im Bauch.

## 2

November 1944



Der Sommer ging in den Herbst und Winter über. Man munkelte, dass die Alliierten ihren Einmarsch in die Niederlande planten, doch niemand wusste, ob es der Wahrheit entsprach. Hatte Audrey sich im September und Oktober noch mit einer verbissenen Leidenschaft ihren Ballettstunden gewidmet und sich kraft ihrer Träume von einer großen Zukunft als Ballerina aus der Härte ihres Daseins geflüchtet, gelang ihr dies ab November immer weniger.

»Mes chères filles«, sagte Madame Marova eines Tages bekümmert und ließ ihren Blick über ihre wenigen noch verbliebenen Elevinnen gleiten. »Ich könnte weinen. Im Sommer waren es noch zwanzig Mädchen, nun seid ihr nur noch zu fünf.«

Audrey und ihre vier Kameradinnen senkten betroffen die Köpfe. Sie saßen im Schneidersitz auf dem Boden, um Madame herum, alle mehr oder weniger in sich zusammengesunken.

»Femke ist letzte Woche zusammengebrochen«, murmelte ein dünnes, blondes Mädchen namens Tomke. »Der Arzt sagte, sie sei lebensgefährlich unterernährt, aber er konnte nichts tun.«

»Marijke darf nicht mehr kommen, weil sie inzwischen zu schwach zum Aufstehen ist«, flüsterte Vicky, die sich keine Mühe gab, den langen Riss in ihrem weißen Tutu zu verbergen. »Ihre Mutter hat gesagt, sie hat Angst, dass sie stirbt.«

Alle merkten Madame Marova an, dass sie sich bemühte, die Fassung zu bewahren. So streng sie im Unterricht auch war, so groß war doch ihr Herz für ihre Elevinnen. »Ich weiß«, brachte sie hervor. »Den Allermeisten geht es so. Und deswegen, meine lieben Mädchen ...«

Audreys Kopf schnellte hoch. Sie wurde von einer plötzlichen Panik ergriffen, dass Madame Marova den Ballettunterricht für die kommende Zeit, vielleicht für immer, absagen wollte. Es war keine Besserung der Umstände in Sicht.

»Nein, Madame!«, rief sie, Entsetzen in den braunen Augen, die in ihrem ausgemergelten Gesicht noch größer erschienen als sonst.

»Doch, meine liebe Edda.« Die Ballettlehrerin ließ sich ebenfalls auf den Boden herab und legte beide Hände auf Audreys Schultern. »Es muss sein. Dies ist unsere letzte gemeinsame Ballettstunde. Ich habe mit dem Leiter des Konservatoriums gesprochen. Er ist wie ich der Meinung, dass ihr Mädchen nicht mehr länger in der Lage seid, körperlich gefordert zu werden.«

»Aber ich kann noch tanzen!«, begehrte Audrey mit Tränen in den Augen auf. »Der Hunger macht mir nichts aus, ich schaffe das!«